



Mein Name ist Stefan. Ich bin jetzt 19 Jahre alt und im Landkreis Rottal-Inn bei meinen Eltern auf einem Hof aufgewachsen. Ich besuchte das Gymnasium Karl von Closen in Eggenfelden. Meine liebsten Freizeitbeschäftigungen waren „Schuahplattln“ im Trachtenverein und mit dem „Bulldog“ von meinem Vater zu fahren. Ich lernte auf der „Ziach“ (Knopfharmonie) zu spielen und war erstes Gründungsmitglied der Jugendfeuerwehr Linden.

Im Alter von 14 Jahren änderte sich für mich schlagartig alles. Aufgrund einer schweren Erkrankung verbrachte ich längere Zeit im Krankenhaus. Seit diesem Schicksalsschlag ist eine selbstständige Lebensführung für mich nur noch durch die ständige Begleitung anderer Personen möglich.

Da ich sehr gerne draußen an der frischen Luft unterwegs bin und viele Gefahren im Straßenverkehr nicht mehr so wie früher einschätzen kann, hat es lange gedauert, ein geeignetes zu Hause zu finden, wo mein Bewegungsdrang

ermöglicht wird und Gefährdungen ausgeschlossen werden.

Im September 2009 bin ich nach einem zweijährigen Aufenthalt in der Jugendeinrichtung der Lebenshilfe in Zwiesel auf die Wohngruppe Jonathan bei den Barmherzigen Brüdern in Straubing eingezogen. Ich bewohne dort ein Einzelzimmer, welches ganz nach meinem Geschmack eingerichtet worden ist. Ich habe dort einen Tisch, um zum Beispiel Holzpuzzles zu machen oder mich in meiner Affenschaukel auszuruhen, während ich Musik höre.

Jeden Tag habe ich die Möglichkeit, mir intensive Betreuung durch einen Mitarbeiter der Wohngruppe einzuholen, um mehrmals täglich spazieren zu gehen oder Botengänge zu erledigen. Durch diese Form der Begleitung meiner Freizeit wird mir auch ermöglicht, mindestens einmal pro Woche das Schwimmbad in der Einrichtung zu besuchen. Gelegentlich unternehmen wir auch Ausflüge, wie zum Beispiel Tierparkbesuche oder Wanderungen in der

Natur. Bei schlechtem Wetter werden mir Freizeitgestaltungsmöglichkeiten auf der Wohngruppe angeboten. Wichtig ist mir auch, dass ich täglich die Möglichkeit habe, Entspannungsbäder wahrzunehmen.

Ich freue mich aber natürlich auch immer sehr über einen Besuch meiner Eltern, welche mich immer wieder zu Heimfahrten abholen. Dort erwarten mich meine Verwandten und unsere Haustiere.

Seit ich auf der Wohngruppe Jonathan wohne, habe ich viele neue Erfahrungen im Zusammenleben mit anderen Menschen gemacht und auch schon Freundschaften geschlossen. Auch durch den Einbezug in hauswirtschaftliche Tätigkeiten konnte ich einige Fortschritte in diesem Bereich machen. Am Besten gefällt mir aber, dass ich jeden Tag die Möglichkeit habe, mich in der Natur oder im Schwimmbad zu bewegen.

Stefan Golginger –
unterstützt durch
Florian Eidenschink

Ambulant Unterstütztes/Betreutes Wohnen

Mensch sein heißt wohnen (Zitat Philosoph Martin Heidegger)

Das Grundrecht von Menschen mit Behinderungen auf eine gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben stellt heute die Basis für die Behindertenhilfe und die Behindertenpolitik dar. Hierfür ist eine wesentliche Voraussetzung, dass Dienstleistungen und Angebote nach dem Grundsatz der individuellen Hilfe bedarfs- und bedürfnisgerecht gestaltet werden. Normative Grundpositionen und sozialhilferechtliche Grundsätze dafür sind das Bedarfsdeckungsprinzip, das Wunsch- und Wahlrecht der Betroffenen, sowie die Führung eines menschenwürdigen Lebens.

Wohnen ist ein existentielles Bedürfnis des Menschen und hat für ihn vielfältige Funktionen. Die Wohnung ist Raum für Geborgenheit, Schutz und Sicherheit, sie ist Raum für Beständigkeit und für Vertrautheit, für Selbstverwirklichung und Selbstverfügung. Ebenso bietet die Wohnung die Möglichkeit zur Kommunikation und zum Zusammenleben sowie zur Selbstdarstellung und zur Demonstration des sozialen Status.

Seit 1998 bietet unsere Einrichtung für Menschen mit Behinderung die Wohnform des Ambulanten Betreuten/Unterstützten Wohnens an. Das Wohnkonzept beinhaltet die Zielsetzung, dass geistig und seelisch behinderte Menschen mit Unterstützung von Assistenten selbstständig und selbstbestimmt wohnen und leben.

Bei dieser Begleitung handelt es sich um eine Teilzeitbegleitung, die sich an die individuellen Hilfebedürfnisse der unterstützten Personen orientiert. Inhalte und Ausmaß der Unterstützung richten sich nach den persönlichen Erfordernissen und bieten Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Arbeit der Assistenten besteht darin, je nach Bedarf, Unterstützungs-, Anleitungs- und Begleitungsfunktionen wahrzunehmen.

Die Menschen leben in von ihnen angemieteten Wohnungen innerhalb des Stadtgebietes.

Im Sozialgesetzbuch IX ist festgeschrieben, dass ambulante Hilfen und Leistungen Vorrang vor teilstationären und vollstationären Leistungen haben.

Die „Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“, sowie die „Hilfen zu selbstbestimmtem Leben in betreuten Wohnmöglichkeiten...“ sind darin geregelt.

Die Kosten für das Betreute Wohnen sind beim zuständigen Sozialhilfe- beziehungsweise Leistungsträger zu beantragen.

Zu beachten ist, dass bei der Gewährung von Eingliederungshilfe vorhandenes Einkommen und Vermögen überprüft und gegebenenfalls eingesetzt werden muss. Im Betreuten Wohnen wird zwischen direkten und indirekten Leistungen unterschieden.

Direkte Leistungen sind demnach alle Hilfen, Angebote oder Unterstüt-

zungsformen, die direkt und unmittelbar

für den Nutzer erbracht werden, etwa ein gemeinsames Planungsgespräch in seiner Wohnung oder die Begleitung zu einem anstehenden Behördengang.

Indirekte Leistungen stellen Leistungen organisatorischer und koordinierender Art dar; sie sind für die Nutzer nicht unmittelbar ersichtlich. Hierunter fallen zum Beispiel die Koordination der Betreuungsgestaltung und der Leistungsdurchführung, Team- beziehungsweise Fallbesprechungen, Dokumentation, auch das Erstellen von Entwicklungs- oder Sozialberichten zur Kostenbeantragung und sonstige Verwaltungsleistungen usw.. Mancher Leser wird sich fragen, wie zwischen all diesen Regeln der Mensch im Mittelpunkt stehen kann. Wie auch in der UN-Konvention gefordert, bemüht sich unsere Einrichtung intensiv darum, dass Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte haben wie alle anderen Menschen, und diese auch wahrnehmen können. Das heißt auch, dass sie ein gleichberechtigtes Mitglied sind, und nicht Teil einer Behindertenhilfeorganisation.

Martina Mohr
POB-Beauftragte und
Mitarbeiterin im Ambulant
Betreuten/Unterstützten Wohnen ■



Wir sind stolz auf uns!

Christine und Sieglinde Stirner leben im Ambulant Betreuten/Unterstützten Wohnen

Ich, Sieglinde Stirner, habe 14 Jahre in einem Wohnheim der Barmherzigen Brüder gelebt. Vor vier Jahren ist auch meine Schwester von Vilshofen zu mir nach Straubing gezogen. Seit 1. August 2007 wohne ich mit ihr in einer eigenen Wohnung. Wir werden von mehreren Personen betreut. Diese kommen ein bis zweimal in der Woche und wenn wir ihre Hilfe brauchen.

Sie begleiten und unterstützen uns beim Einkaufen, bei Arztbesuchen, im Haus-



halt und auch beim Zusammenleben mit anderen Menschen.

Dazu gehört auch, dass wir gemeinsam Ausflüge planen, die wir dann ganz alleine machen.

Wir haben schon oft gemeinsam gekocht und so viele neue Gerichte erlernt.

In unserer Wohnung lebt auch ein kleiner Hund, den wir ganz alleine versorgen.

Wenn wir Probleme haben, lösen wir diese meistens selber. Wenn wir das nicht schaffen, hilft uns das Betreuungspersonal.

Jetzt können wir selber entscheiden, was

wir wann machen wollen und Pläne für die Zukunft schmieden.

Wir hätten nicht geglaubt, dass wir das alles schaffen, und jetzt können wir stolz auf uns sein!

Christine und Sieglinde Stirner
mit Hilfe von Barbara Wurzer
(Begleiterin) ■

Wie komme ich mit meinen Kollegen besser klar?

Grenzen wahrnehmen und sichtbar machen

Das kennen wir alle: Manchmal bin ich sauer auf meine Kollegen – ich ärgere mich, bin wütend und habe das Gefühl, gleich zu explodieren. Wenn ich schimpfe, schreie oder zuschlage, bekomme ich Ärger, verliere Freunde und habe ein schlechtes Gewissen.

Was kann ich tun, ohne jemanden zu verletzen?

Im Rahmen des Berufsbildungsbereichs wurde der Bildungskurs „Wie komme ich mit meinen Kollegen besser klar?“ von Elfriede Viehbeck und Monika Thalhofer angeboten.

Acht Kursteilnehmer haben sich in vier Kurseinheiten mit dem Thema Konfliktbewältigung beschäftigt. Sie haben erfahren und erlebt, wie es aussieht, wenn man wütend, traurig, ausgeglichen oder fröhlich ist. Die Teilnehmer haben sich und ihre Kollegen in verschiedenen Situationen beobachtet und einzuschätzen versucht. In Rollenspielen konnten sie ihre Grenzen wahrnehmen und sichtbar machen.

Die Teilnehmer haben zu den Fragen, „Was mache ich, wenn ich nicht in Ruhe gelassen werde, ich angegriffen werde, mich jemand beleidigt oder mir jemand zu nahe kommt?“ Antworten erarbeitet.

So konnten die Teilnehmer verschiedene Handlungsmöglichkeiten ausprobieren und für den Alltag mehr Sicherheit im Umgang mit schwierigen Situationen gewinnen.

Ein Teilnehmer meinte über den Kurs: „Ich fand den Kurs interessant und ich habe viele Einsichten erworben. Ich kann jetzt den Gefühlszustand anderer leichter erkennen und danach handeln“.

Monika Thalhofer
Elfriede Viehbeck



Wie nah darfst du mir kommen?



Was mag ich, was mag ich nicht?

Missionstage in Straubing

Alle zwei Jahre veranstalten die Einrichtungen der Barmherzigen Brüder Missionstage, bei denen ordenseigene Projekte in Entwicklungsländern vorgestellt und gefördert werden. In diesem Jahr war der 41-jährige Frater Brice Luc Quendo aus Benin in Westafrika mit seinem Dolmetscher Frater Alfons Höring zu Besuch in Straubing.

In seinen Vorträgen stellte Frater Brice die Arbeit unseres Ordens in Afrika vor. Als Provinzökonom und Provinzsekretär trägt Frater Brice eine hohe Verantwortung für die Krankenhäuser, Behinderteneinrichtungen und Ordenshäuser der Barmherzigen Brüder in Afrika.

Unter anderem planen die Barmherzigen Brüder in Nairobi den Bau eines neuen Scholastikatshauses. Das Scholastikat ist die Zeit der Ausbildung von jungen Ordensbrüdern. Für eine gute Ausbildung werden die Spendengelder der Missionswoche verwendet. In der Pfarrei St. Peter wurde bei den Gottesdiensten ein Betrag von 1040 € gesammelt. Schwester Daniela von der Realschule der Ursulinen spendete 500 € und auch der Frauenbund Christkönig steuerte einen größeren Betrag dazu, worüber sich die beiden Ordensbrüder sehr freuten und ihren Dank aussprachen.



Bei verschiedenen Vorstellungen des Projekts im Ludwigsgymnasium, in der Realschule der Ursulinen, bei Gottesdiensten in St. Peter und St. Michael und Veranstaltungen in den Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in der Äußeren Passauer Straße und dem Marienheim in der Wittelsbacher Straße konnten die Teilnehmer mit Informationen versorgt werden. Es kamen oft anregende Gespräche zustande, bei denen Frater Alfons als Dolmetscher fungierte. Der Abschlussgottesdienst am Sonntag in der neuen Johannes Gott-Kirche in

der Äußeren Passauer Straße mit dem Klinikseelsorger Msgr. Hubert Panhölzl wurde von vier jungen afrikanischen Schwestern aus Sambia und Zimbabwe mit Trommeln und Gesängen gestaltet, die bereits um 11:00 Uhr den Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Michael mitgestaltet haben. Die Schwestern halten sich zurzeit im Kloster der Missionsdominikanerinnen in Strahlfeld bei Roding auf.

Gerhard Kaiser
Pastoralreferent

Zusammen wirken im Gesamtplanverfahren - Modellphase läuft

Gesamtplanverfahren: „Was ist das denn schon wieder?“ oder „Hab ich doch schon mal gehört“ wird sich der Ein oder Andere denken. Tatsache ist, bereits seit 1. Januar 2005 gibt es in Bayern das Gesamtplanverfahren für seelisch Behinderte. Neu ist, dass nun auch für geistig oder körperlich behinderte Menschen das Gesamtplanverfahren eingeführt werden soll. Seit Anfang des Jahres wird es in einer Modellphase erprobt. Die Barmherzigen Brüder Straubing machen dabei mit.

Worum geht es?

Das Sozialgesetzbuch legt fest, dass die Träger der Sozialhilfe, in unserem Fall

der Bezirk, so frühzeitig wie möglich einen Gesamtplan zur Durchführung einzelner Maßnahmen aufstellen sollen. Dabei wirken der Mensch mit Behinderung, der behandelnde Arzt und andere im Einzelfall beteiligte Stellen mit. Maßgebliche sozialhilferechtliche Vorschriften, wie auch der Grundsatz „ambulant vor stationär“, müssen beachtet werden.

Der Gesamtplan hat verschiedene Elemente. Bei neuen „Fällen“ ist ein Arztbericht und ein Sozialbericht zu erstellen. Über die Entwicklung des betroffenen Menschen berichtet der Maßnahmeträger in den sogenannten HEB-Bögen. In den ersten drei Monaten wird der HEB-

A Bogen erstellt, dann zur Verlängerung der Maßnahme der HEB-B Bogen und - falls eine Maßnahme abgeschlossen wird, also zum Beispiel jemand vom Wohnheim ins Ambulant Betreute Wohnen zieht - der HEB-C Bogen. Der HEB-Bogen muss immer mit dem Menschen mit Behinderung gemeinsam erstellt werden. In einem Extra-Feld soll er persönlich Stellung nehmen. Er muss den Bogen selbst unterschreiben, vorausgesetzt dies ist ihm möglich. Mit Einführung des Gesamtplanverfahrens wird es keine unbefristeten Kostenübernahmen mehr geben. In den HEB-Bögen müssen jeweils die Kompetenzen und Ressourcen des Betroffenen beschrieben, sowie konkrete Ziele und Maßnahmen für die



Treffen der Projektgruppe im April 2010: Vertreter der Einrichtungen der Wolfsteiner Werkstätten Freyung, KJF Werkstatt Offenstetten, Caritas Wohnheim Pocking und sitzend 1. und 2. von rechts Birgit Beck und Angela Veh vom Bezirk Niederbayern

nächste Zeit formuliert werden. In den Folgeberichten ist zu reflektieren, was umgesetzt werden konnte, sowie eine Fortschreibung der Ziele und Maßnahmen vorzunehmen. Folgende Bereiche sind zu beschreiben: Umgang mit den Auswirkungen der Behinderung, Aufnahme und Gestaltung persönlicher/sozialer Beziehungen, Selbstversorgung und Wohnen, Arbeit/arbeitsähnliche Tätigkeiten/Ausbildung und Tagesgestaltung/Freizeit/Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Während der Modellphase soll für alle neuen „Fälle“ probenhalber das Gesamtplanverfahren angewendet werden. Einmal im Vierteljahr treffen sich Vertreter der Einrichtungen und des Bezirkes zum Erfahrungsaustausch. Eigentlich finden alle das Gesamtplanverfahren an sich gut. Es ist übersichtlich und verpflichtet dazu, den Menschen mit Behinderung in die Planung einzubeziehen. Ein bisschen Bauchschmerzen macht den Einrichtungsvertretern jedoch, dass beim Personenkreis der geistig Behinderten weiterhin die HMB-Einstufung nach dem Metzler-Verfahren gemacht werden muss und bei neuen „Fällen“ oder einer Erhöhung der Hilfebedarfsgruppe auch der bisher übliche Entwicklungsbericht erforderlich ist. Dies bedeutet natürlich mehr Arbeit.

Wann wird das Gesamtplanverfahren verbindlich eingeführt? Nach Auswertung der Erfahrungen aus der Modellphase 2010 wird damit zu rechnen sein.

Marlene Jostock
Fachdienst Bereich Wohnen

Herz und Leidenschaft

FC Granados 2010

Seit dem 13. April 2010 trainieren die „Granados“, dieses Jahr immer Dienstags, am Sportplatz unserer Einrichtung. Die ersten Trainingseinheiten waren etwas spärlich besucht, mittlerweile tummeln sich aber wieder bis zu 15 Spieler von 17.30 Uhr bis 19.00 Uhr oder noch länger auf dem Fußballfeld. Viele alte Hasen, aber auch der ein oder andere Neuzugang konnte im Training beobachtet werden. Wichtige Termine 2010 sind das Provinzturnier, dieses mal in Reichenbach, der mittlerweile schon traditionelle „Ich und Wir Pokal“ bei unseren Freunden in Algasing, sowie das Viermannschaften Turnier der Vöglinge auf dem VfB Sportplatz in Straubing. Weitere Spiele gegen andere Einrichtungen sind ebenfalls dieses Jahr noch in Planung. So wird man bis Ende Oktober eine hoffentlich verletzungsfreie Saison vor sich haben.

Hier einige Stimmen, warum sie gerne Fußball bei den Granados spielen:

Benjamin Köppl: Hier habe ich die Chance, auch als Mensch mit Behinderung in einer Mannschaft zu spielen. Mein Vorbild ist Mario Gomez vom FC Bayern. Außerdem ist es gut, dass unsere Spiele nur 2 mal 20 Minuten dauern, weil ich dann keine Kondition mehr habe.

Karl Arendt: Es macht mir großen Spaß, Fußball zu spielen. Bewegung und Sport brauche ich in meinem Leben.

Hans Lohberger: Ich finde es gut, dass wir auch Auswärts bei anderen Einrichtungen oder Vereinen spielen.

Franz Müller: Ich spiele seit 1994 schon Fußball, ich habe damals in der Lebenshilfe in Passau angefangen und bin dabei geblieben.

Yilmaz Seven: Fußball ist fast mein einziges Hobby. In der Schule habe ich das Fußballspielen begonnen. Mir gefällt es, wenn wir gegen andere Mannschaften spielen und dann auch noch, wie in Algasing auswärts übernachten.

Andreas Loibl
FC Granados



Mit dem Herz in der Hand und der Leidenschaft im Bein



Wir waren für Euch dabei: Marco Schleicher, Anna Höttl, Anna Rieg-Pelz, Katharina Werner

Inklusion - inklusive?

Die Auswirkungen der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung auf die Werkstatt für behinderte Menschen

Zu diesem Thema lud der CBP e.V. (Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie) Ende April nach Freiburg zu einer Tagung ein.

Der CBP e.V. sieht mit der Unterzeichnung der Konvention (Übereinkommen) eine große Chance, die Rechte von Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft, ihre Selbstbestimmung und ihre gesellschaftliche Teilhabe zu stärken und voranzubringen. Das Übereinkommen macht deutlich, dass behinderte Menschen Träger bürgerlicher und sozialer Rechte sind. Damit stellt es behinderte Menschen als Staatsbürger in den Mittelpunkt. Bei dieser Fachtagung wurden die Auswirkungen der UN-Konvention auf die Werkstätten für Menschen mit Behinderung erörtert. Mit Impulsreferaten und Workshops setzten sich die Teilnehmer intensiv mit den Veränderungen und erforderlichen Maßnahmen, um die Vorgaben der UN-Konvention zu erfüllen, auseinander.

Im Folgenden einige wesentliche Grundsätze des Übereinkommens (Artikel 3):

- a) die Achtung der dem Menschen innewohnende Würde, seiner individuellen Autonomie, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Unabhängigkeit;

- b) die Nichtdiskriminierung;
- c) die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft;
- d) die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit;
- e) die Chancengleichheit;
- f) die Zugänglichkeit;
- g) die Gleichberechtigung von Mann und Frau;
- h) die Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderung und die Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität.

In leichter Sprache heißt das:

Durch die Vereinbarung sollen Menschen mit Behinderung die gleichen Rechte wie alle Menschen haben.

Jeder Mensch muss gut behandelt werden. Jeder Mensch hat Würde. Das bedeutet: Jeder Mensch ist ein besonderer Mensch. Und jeder Mensch ist viel wert. Niemand darf diskriminiert werden. Das bedeutet: Niemand darf schlechter behandelt werden, weil er behindert ist. Jeder Mensch muss die Hilfe bekommen, die er braucht.

Jeder Mensch soll die gleichen Chancen haben. Das bedeutet: Jeder Mensch soll das Gleiche schaffen können. Auch

behinderte Menschen sollen Arbeit bekommen können. Sie sollen die Hilfe bekommen, die sie dafür brauchen.

Jeder Mensch darf an der Gesellschaft teilhaben. Das bedeutet: Jeder darf dabei sein.

Jeder Mensch darf für sich selber entscheiden. Das bedeutet: Niemand darf einfach über einen anderen Menschen bestimmen.

Wie können wir mit der UN-Konvention umgehen?

Die UN-Konvention ist für uns ein Ideengeber und zugleich Prüfstein.

Wir werden angehalten, die Rechte von Menschen mit Behinderung umzusetzen. Sie lädt ein, sich aktiv mit diesen Rechten auseinanderzusetzen und den Sozialraum so zu gestalten, dass alle Menschen daran teilhaben können, von Anfang an.

Für die Arbeit heißt das:

Es besteht die Verpflichtung zur aktiven Teilhabe. Jeder sollte das Recht haben, den Beruf und die Arbeit frei zu wählen. Die berufliche Bildung sollte ein Teil des inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen sein, das heißt: Jeder hat das Recht auf Teilhabe an Bildung – ein Leben lang.

Anna Höttl und Katharina Werner
Fachdienst WfbM

Meine Meinung zur UN- Konvention Dialoge führen

Ich finde gut, dass die UN- Konvention die Umstände für behinderte Menschen verbessern möchte. Für mich persönlich wäre es sehr wichtig, dass zum Beispiel die Gehwege im Winter besser geräumt werden und teilweise verbreitert werden, denn ich fahre mit dem elektrischen Rollstuhl lieber auf dem Gehweg, da Autofahrer auch Fehler machen und Unfälle leicht passieren können, wenn man auf der Straße fährt. Die Gehwege sind oft so schmal, dass ich die Richtung nicht wechseln kann. Wenn auf dem Gehweg Hindernisse (zum Beispiel Randsteinparker) oder Schnee und Eis sind, kann ich nicht mehr umdrehen und somit ist es mir schon passiert, dass ich mit meinem elektrischen Rollstuhl umgefallen bin.

Weiterhin wäre mir ein Einzelzimmer sehr wichtig, weil mein Zimmernachbar möchte sehr früh schlafen und ich muss ihm zuliebe dann immer im Dunkeln sitzen und kann auch keine Musik hören, weil er sich dann immer gestört fühlt und schimpft.

Ich finde aber auch, dass es gut war, dass ich nicht alles in meinem Leben selbst bestimmen durfte. Nach meinem Unfall zum Beispiel, wollte eine Altenpflegerin unbedingt, dass ich Toiletentraining mache und setzte mich jeden Tag vor dem Frühstück auf die Toilette, was auch schon mal länger dauern konnte. Ich schimpfte wie ein Rohrspatz, weil ich keinen Sinn darin sah, Stunden auf der Toilette zu verbringen. Die Altenpflegerin sagte darauf immer zu mir: „Du hast einen Dickschädel, aber ich habe den Größeren, weil das ist mein Beruf.“ Letztendlich bin ich ihr heute unendlich dankbar, denn ohne ihren Willen wäre ich die „Windel“ nicht losgeworden!!!! Ich habe es geschafft, in nicht ganz drei Monaten die „Windel“ los zu werden und kann heute selbstständig auf die Toilette gehen und brauche dazu keine Hilfe. Also Selbstbestimmung ist schon recht und gut, aber manchmal wissen die Betreuer eben einfach besser Bescheid über gesundheitliche Sachen.

Patienten sollten meiner Ansicht nach



auf die Meinung und Erfahrung von ausgebildeten Fachkräften hören und nicht ihren Willen durchsetzen, sondern Dialoge führen.

Josef Liedl (Josef Liedlbitt)
Wohngruppe Maria

Weltpremiere der Giganten

29. Internationale Fachmesse für Baumaschinen, Baustoffmaschinen, Bergbaumaschinen, Baufahrzeuge und Baugeräte

Am Donnerstag, den 22. April 2010 besuchten wir im Rahmen der Erwachsenenbildung, die „Bauma“ in München. Sie ist die größte und wohl bedeutendste Fachmesse der Welt. Die „Bauma“ ist eine Drehscheibe für internationale Geschäfte und eine bedeutende Informations- und Kontaktmesse, auf der sich



Ein tolles Gefühl

Baufachleute aus aller Welt über den neuesten Stand der Technik informieren. In diesem Jahr beteiligten sich 3150 Aussteller aus 53 Ländern und damit so viele, wie nie zuvor. Die Ausstellungsfläche wurde auf 555.000 Quadratmeter erweitert.

Die Ausstellung mit Teil monströsen Maschinen - darunter viele Weltpremieren - war gigantisch.

Eine Weltpremiere war der weltgrößte Muldenkipper mit 3650 PS, 320 Tonnen Eigen- und 400 Tonnen Ladegewicht (283 m³). Besonders beeindruckend war auch die Halle B6 mit rund 60 Cat Maschinen, vom Minibagger bis zum riesigen 134 Tonnen schweren Radlader. Am Stand der Firma Sennebogen aus Straubing bedankten wir uns für die von ihnen gesponserten Gast-Tickets. Alles in allem war es ein interessanter



Am Stand der Firma Sennebogen

und lehrreicher Tag, der von allen Teilnehmern viel Ausdauer und Interesse forderte.

Max Heinz und Clemens Bruchhage



Verstehst du mich?

„Musikbasierte Kommunikation“

Musik als Weg der Kommunikation mit Menschen mit schweren Behinderungen

Im Rahmen des themenzentrierten Unterrichts der Fachschule hatten neun Fachschüler des Mittelkurses sowie zwei Förderstätten-Mitarbeiter Anfang März zweieinhalb Tage lang die Möglichkeit, das Konzept der musikbasierten Kommunikation kennen zu lernen. Dieses von Musiktherapeut Hansjörg Meyer entwickelte Konzept entstand aufgrund der Anfrage von Mitarbeitern in Behinderteneinrichtungen und Sonderschulen, ob es denn nicht für „musikalische Laien“ einen Weg geben würde, mit schwer behinderten Menschen musikalisch zu kommunizieren. Musikbasierte Kommunikation versteht sich als Ergänzung zu bereits bestehenden Konzepten (Basale Stimulation, basale Kommunikation, Kompensationspflege, Snoezelen...) und möchte zum Austausch mit diesen anregen. Inhaltlich ging es neben einer theoretischen Einführung vor allem darum, durch Partner- und Gruppenübungen Sensibilität für den emotionalen Gehalt von Musik zu entwickeln, auf einfachen Instrumenten zu improvisieren, die Haltung des „Hinspürens“ zu üben und in Partnersituationen ganz konkret mit Menschen mit schweren Beeinträchtigungen musikalisch zu kommunizieren. Die positiven Rückmeldungen insbesondere zu den praktischen Einheiten mit Menschen mit schweren Behinderungen haben deutlich gemacht, dass musikbasierte Kommunikation erfolgreich die Möglichkeit bietet, ohne Worte in Kontakt zu treten und „kommunikative Isolierung“ zu überwinden.

Lucia Meyer, Dozentin Fachschule



Hinspüren in der Gruppe

Die Mitarbeitervertretung im Gespräch

Wie ihr ja bereits über das Intranet erfahren habt, gelten seit Mai neue Öffnungszeiten für das Büro der Mitarbeitervertretung. Durch diese Veränderung haben wir versucht, euren Wünschen noch mehr gerecht zu werden, indem wir die Zeiten an die Dienstzeiten angepasst haben, die bei uns in der Einrichtung bestehen.

Bitte gebt uns Bescheid, ob die Zeiten so für euch sinnvoll sind, oder ob noch Änderungen oder Ergänzungen erforderlich wären.

Soweit zu den äußeren Bedingungen, wie die Kommunikation noch verbessert werden könnte. Weitaus wichtiger ist uns jedoch, dass die innere Hemmschwelle abgebaut wird, die oft genug für manche Mitarbeiter den Gang zur Mitarbeitervertretung schwer macht oder vielleicht sogar ganz verhindert.

Wie können wir als MAV diese Schwelle überwinden helfen?

Wie können wir dabei helfen, dass ein Gespräch mit der Mitarbeitervertretung als Ausdruck der positiven Selbstsorge und als Mitwirkung an einer lebendigen Dienstgemeinschaft gesehen wird? Auch die Leitungsebene sieht es nicht als ein negatives, unerwünschtes Verhalten, sondern als einen Weg des konstruktiven Miteinanders.

Natürlich bedeutet das nicht, dass es keine Meinungsverschiedenheiten, Streitigkeiten, Kommunikationsprobleme und vieles mehr bei uns gibt, trotzdem gelingt es immer häufiger, dies auf faire, konstruktive Art und Weise auszutragen.

Dabei wollen wir als Mitarbeitervertretung Begleitung und Hilfe sein.

Dazu brauchen wir eure Anregungen, um dies noch besser bewerkstelligen zu können!

Wie angekündigt zum Abschluss Aktuelles in Kürze:

Im letzten Vierteljahr wurden über 10 unbefristete Verträge ausgegeben und ca. 10 Verträge von Helfer-Verträgen zu Fachkraftverträgen umgestellt.

Eure Mitarbeitervertretung
Stellvertretend Sabine Kaspar,
Manfred Bernatseder und Karl Ringlstetter

In jedem Menschen steckt eine einzigartige Chance, die niemand stellvertretend für ihn einnehmen kann

Wohngruppe Miriam

Anfang Juli diesen Jahres wird in unserer Einrichtung eine völlig neue Wohnform für Menschen mit Beeinträchtigung angeboten. Schwerpunkt wird die Betreuung von Menschen mit Autismus sein. Die konzeptionelle Planung sieht eine Wohnform vor, in der ausschließlich junge Erwachsene mit diagnostiziertem Autismus, zielgerichtet in der alltäglichen Lebensführung unterstützt und bestmöglich gefördert werden sollen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) klassifiziert als Autismus eine tiefgreifende Entwicklungsstörung. Bereits im Mai 2010 sind die Menschen mit Behinderung der derzeitigen Wohngruppe Georg vom Wohnheim Frater Eberhard Hack in das neu entstandene Wohnheim Frater Sympert Fleischmann umgezogen. In den Räumlichkeiten der jetzigen Wohngruppe Georg wird die Gruppe Miriam entstehen. Die Namenstradition von Miriam geht auf die Bibel zurück. Im Neuen Testament heißt so Maria, die Mutter Jesu, was auf die Übernahme ins Lateinische zurückzuführen ist. Namenstag von Miriam ist der 26. August.

Die Umbauarbeiten werden zeitnah beginnen, um das Farb- und Raumkonzept den Bedürfnissen der dort lebenden sieben Menschen mit Autismus anzupassen, welche jeweils über ein geräumiges Einzelzimmer mit eigener Nasszelle verfügen können. Entscheidend für die Auswahl der Wohngruppe Georg ist nicht nur das helle und moderne Ambiente, sondern auch der Zugang zu einem gepflegten Garten. Ein weiteres Auswahlkriterium ist der ebenerdige Zugang zu dieser Wohngruppe, was gerade für Menschen mit Autismus eine ideale Ausgangssituation darstellt, um sich besser orientieren zu können.

Die neue Wohngruppe Miriam für Menschen mit Autismus wird eine offene Wohngruppe ohne Tagesstruktur sein. Es wird versucht, Kontinuität bei der Personalbesetzung anzustreben, um Stabilität und Sicherheit zu vermitteln. Daher wird es voraussichtlich auch nur einem Fachschüler ermöglicht, Erfah-

rungen in diesem Bereich zu sammeln. Die Menschen mit Autismus werden tagsüber die Förderstätte besuchen und dort gezielt betreut, gefördert und integriert werden. In der Anfangszeit werden die Mitarbeiter der Wohngruppe Miriam zusätzlich zum Nachdienstpersonal in der Zeit zwischen 22:00 Uhr und 06:30 Uhr Bereitschaftsdienste leisten, damit vertraute Ansprechpartner und Assistenten für die Menschen mit Autismus erreichbar sind.

Der Hauptschwerpunkt wird sein, diese Menschen ganz individuell in ihrem Tagesablauf zu begleiten und zu assistieren. Zudem wollen die Mitarbeiter die Angehörigen, Eltern und Betreuer der Menschen mit Autismus in die Arbeit mit einbeziehen und diese als „Experten“ im Umgang mit den Betreuten sehen.

Im Umgang mit Autisten ist es sehr wichtig, die jeweilige Individualität zu erfassen, um somit ganz gezielt auf den Einzelnen und seine einzigartigen Bedürfnisse einzugehen. Die Wahrnehmung autistischer Menschen unterscheidet sich stark von der Wahrnehmung anderer Menschen und ist für Außenstehende oft nur sehr schwer zu erahnen, beziehungsweise zu verstehen.

Durch die Methode TEACCH (Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children) wird versucht, auf autistische und in gleicher Weise in der Kommunikation eingeschränkte Menschen einzugehen, sie zu begleiten und pädagogisch zu fördern.

Hier einige methodische Beispiele:

- Visuelle Strukturierung (zum Beispiel minimieren visueller und auditiver Ablenkung)
- Struktur in der Zeit (Tagespläne, Pictogramme, spezielle Uhren usw.)
- Arbeitsaufgaben (zum Beispiel bebildertes Ablaufschema beim Zähneputzen)

Die Menschen mit Autismus können dadurch neue Verhaltensweisen lernen,

anhand von Rahmenbedingungen Sicherheit erleben und sich wohl fühlen. Weitere Ziele, die durch diese Methode erreicht werden sollen, sind das Erlernen funktioneller Handlungsweisen, sowie die Entwicklung selbstständiger Handlungskompetenz. Die vorhandenen Ressourcen sollen genutzt und die Schwächen kompensiert werden, was eine Maximierung der Lebensqualität zur Folge haben soll.

„In jedem Menschen steckt eine einzigartige Chance, die niemand stellvertretend für ihn einnehmen kann.“ (Unbekannter Autor)

Florian Eidenschink

Heiligenfiguren von Mario Schoßer

Wie schon in der Aprilausgabe der „miteinander“ beschrieben, arbeitet Mario Schoßer weiter an den Heiligenfiguren für die neue Kirche.

Auf dem Bild Mario Schoßer mit den beiden Figuren „heiliger Johannes von Gott“ und „Maria“ die gerade in der Gießerei aus dem Gipsbett gelöst wurden.

ei



Von der Maiandacht auf den Tanzboden!

Mit der Johannes von Gott-Kapelle haben die Barmherzigen Brüder in Straubing ein wunderschönes Gotteshaus. Davon wollten sich nun auch einmal die Bewohnerinnen und Bewohner des Marienheims persönlich überzeugen. Und was liegt näher, als das zu Beginn des Marienmonats Mai mit einer Maiandacht zu verbinden!

In drei Malteser-Bussen sind Bewohner gemeinsam mit Sr. Hildegard und Sr. Edilgard vom Konvent der Dillinger-Franziskanerinnen, Hildegard Uhrmann aus den Reihen der fleißigen ehrenamtlichen Helferinnen, und Heimleiterin Silvia Schroll an der Kirche vorgefahren. Pastoralreferent Gerhard Kaiser sowie Pastoralratsvorsitzender Karl Dengler und Martina Ritzenberger aus dem Pastoralrat, haben sich gefreut über diese zahlreichere Teilnahme an der ersten Maiandacht in diesem Jahr und die Gruppe aus dem Marienheim herzlich begrüßt.

Bereits im Vorfeld hat sich Gerhard Kaiser auf Bitte von Silvia Schroll gerne bereit erklärt, auch über den Kirchenbau selbst und seine Symbolik zu informieren. Verflochten in die Maiandacht konnten so alle in den Geist des heiligen Johannes von Gott, der sich auch in dieser Kapelle ausdrückt, eintauchen. Die Marienheim-Bewohner zeigten sich beeindruckt von der Kapelle und haben



diese im Anschluss an die Andacht interessiert inspiziert.

Am Mahnmal für die im Nationalsozialismus verstorbenen Menschen haben die Bewohner nach Informationen von Gerhard Kaiser zum „Vaterunser“ innegehalten, bevor sich alle im Café Fratelli aufwärmen konnten.

Bei Kaffee und Kuchen gab es allerlei Interessantes zu erzählen. Ein großes Hallo gab es, als Küchenleiter Jürgen Schmal und Hauswirtschaftsleiterin Melanie Dugas die vielen bekannten Gesichter beim zufälligen Besuch im Café entdeckt haben.

Dass es vielerlei Bekanntschaften und auch Verwandtschaften zwischen den Bewohnern beider Einrichtungen gibt, wurde spätestens bei den Erkundigungen bei Jürgen Schmal als langjährigem Mitarbeiter deutlich.

Dass an diesem Tag auch noch der Seniorentanz im Magnobonus-Markmiller-Saal stattgefunden hat, war nicht geplant, aber umso erfreulicher.

Spätestens als vom Musiker der Wunsch von Sr. Hildegard nach dem Zillertaler Hochzeitsmarsch erfüllt wurde, wurde die Tanzfläche auch von der Gruppe aus dem Marienheim erobert – egal ob mit oder ohne Rollstuhl.

Und prompt haben sich so auch noch Freundinnen getroffen, die sich seit Jahren zum ersten Mal bei dieser Gelegenheit wieder gesehen haben.

Dieser erste Besuch einer Gruppe von Bewohnern aus dem Marienheim wurde so gut bewertet, dass schon am nächsten Tag bei Silvia Schroll die Frage ankam, wann „So was“ denn wieder mal stattfindet!

Silvia Schroll
Heimleiterin Marienheim



Unterwegs mit „unserem Pfarrer“ in den Bayerischen Wald

Es war wieder soweit! Pfarrer Franz Alzinger lud alle Ministranten und Lektoren zum Ausflug nach Zwiesel ein. Bereits um 07:30 Uhr morgens trafen sich 19 Ministranten und Lektoren sowie Karl Dengler, Martina Ritzenberger und die Frauen des Arbeitskreises „Ministranten & Lektoren“ (bei herrlichem Wetter) an der Pforte, um sich mit Pfarrer Alzinger und mit bester Laune im Gepäck auf den Weg zum Straubinger Bahnhof zu machen.

Trotz des kleinen Umweges wegen der Bauarbeiten in der Äußeren Passauer Straße, erreichten wir den Bahnhof in kürzester Zeit und saßen schon bald im Zug Richtung Ludwigsthal bei Zwiesel. Die Zugfahrt verging wie im Flug, wir erzählten uns lustige Geschichten und hatten viel zu lachen. Nach dem Umstieg in Plattling brachte uns die behindertengerechte Waldbahn an unser erstes Ziel: Ludwigsthal!

Nachdem wir ausgestiegen waren, standen wir mitten in der schönen Natur des Nationalparks Bayerischer Wald. Wir genossen die Landschaft während einer einstündigen Wanderung durch Wald und Wiesen. Wir erlebten das Gras von Przewalski-Urwildpferden und konnten Auerochsen in ihrem großen Gehege betrachten. Leider hatten wir nicht das Glück, Wölfe zu beobachten, die in ihrem 5 Hektar großen Revier in der Wolfschlucht leben.

Im „Haus zur Wildnis“ angekommen, hatte jeder die Möglichkeit, sich alleine auf Entdeckungsreise zu machen; alle Sinne wurden angesprochen: durch Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen konnte man der Natur ein Stück näher kommen und erhielt interessante Informationen. Auch ein künstlich angelegter Gang durch das Innere der Erde, ein sogenannter „Wurzelgang“, war sogar mit Rollstuhl zu erforschen.

Nach einem gemeinsamen Gruppenfoto mit Pfarrer Franz Alzinger machten wir uns wieder auf den Weg zur Waldbahn, die uns nach Zwiesel brachte. Wir kehrten in die „Glasmacherstube“ ein – während wir ein schmackhaftes bayerisches Mittagessen zu uns nah-



„Die Ausflügler“

men, konnten wir zusehen, wie Gläser und Kugeln aus Glas hergestellt wurden. Beeindruckt betrachteten wir auch die höchste Kristallglas-Pyramide der Welt, der Zwiesel-Kristallglas-AG, die mit über 93.000 Kristallgläsern errichtet wurde. Nachdem Pfarrer Alzinger die Rechnung für alle übernahm, schlenderten wir durch das schöne Zwiesel. Im Spielplatz im Park der Stadt konnten wir der Spielseilbahn nicht widerstehen und ließen unserem inneren Kind freien Lauf.

Danach genossen wir die Sonnenstrahlen bei Eis und Kaffee in der Innenstadt. Pfarrer Alzinger ließ es sich nicht neh-

men, uns auch hierzu einzuladen. Danke schön Herr Pfarrer!

Der Weg zurück zur Waldbahn ging steil bergauf – erschöpft, aber glücklich erreichten wir den Bahnhof, fuhren zurück nach Straubing und erreichten die Einrichtung pünktlich zum Abendessen.

In Erinnerung bleiben uns die vielen schönen Eindrücke der Natur, die unterhaltsamen Gespräche und ein perfekter Ausflug mit „unserem Pfarrer“, den wir auch nächstes Jahr gerne wiederholen möchten.

Sabine Kaspar und Karl Dengler
Pastoralrat

Marienmonat Mai

Im Monat Mai verehrt unsere Kirche traditionell die Gottesmutter. Der Mai gilt als schönster Monat des Jahres. Es grünt und blüht alles. Die Natur zeigt sich voller Leben und blühender Schönheit. Maria hat ihr Leben ganz in den Heilsplan Gottes gestellt. Ihr Ja brachte neues Leben in die Welt. Gottes Sohn wurde Mensch durch Maria. Für viele Menschen ist Maria auch heute noch Zufluchtsort in ihren alltäglichen Sorgen. Hat sie doch selbst vieles in Ihrem Leben ertragen müssen, dadurch ist sie uns Menschen nahe. Ihr gebührt der schönste Monat im Jahr zu Recht. Auch wir haben in unserer Johannes von Gott Kirche einen Maialtar. Der Maialtar wurde diese Jahr von der Kunstwerkstatt „Die Ausdenker“ wunderschön gestaltet. Viele Besucher kamen zu den Maiandachten oder verweilten in Stille vor dem Maialtar, um im Gebet durch Maria zu Christus zu finden.



Karl Dengler, Pastoralrat



Aufstellen eines Maibaums - Eine alte Tradition

Anlässlich des Maibaumfestes bei den Barmherzigen Brüdern möchte ich auf die lange Tradition des Maibaumaufstellens eingehen.

Der Brauch des Maibaumaufstellens lässt sich vor allem in Bayern, Hessen und Österreich mehrere Jahrhunderte zurückverfolgen. Der Maibaum hat große Symbolkraft, so gilt er als Welten-, Lebens-, Glücks- oder Schutzbaum. Der eigentliche Maibaum ist ab dem 13. Jahrhundert nachvollziehbar. Von da an gab es den Maibaumstreit. Das Volk stand auf der einen Seite. Es befürwortete den heidnischen Brauch des Maibaumaufstellens. Andererseits sah die Kirche in dem heidnischen Brauch einen Angriff auf die kirchliche Lehre. Es entstand eine europaweit von der Kirche ausgehende Verbotswelle. Andererseits wurde gleichzeitig der heidnische Brauch ins christliche umgedreht. Der himmelwärts gerichtete Maibaum wurde mit dem Hinweis auf Gott verbunden. Im weiteren Sinne geht der Maibaumkult schon auf die alten Griechen und Römer zurück. Die Römer sahen Bäume als Symbol der blühenden Jahreszeit, die mit dem Mai begann.

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die entrindeten, glatten Maibaumstangen auch zum Wettklettern verwendet. Nach dem 30-jährigen Krieg galten die Maibäume als Symbol der Ehre von Offizieren und Fürsten und genossen als Ehrenbäume breite Anerkennung bei der Bevölkerung.

Der Kirche war das ausschweifende Feiern um den Maibaum und das Image des Mai als Monat der Freizügigkeit und Erotik zuwider.

Der 1. Mai wird 1919 zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Seitdem werden die reich verzierten Sprossen-Maibäume

mit Darstellungen von Handwerkszünften oder Dorfleben immer mehr beliebt. Bis heute gibt es den Konkurrenzkampf, wer den schönsten und höchsten Maibaum hat.

Die Kirche versucht, den heidnischen Maibaum umzudenken als österliches Symbol der Erlösung und Auferstehung. Ferner wird der Maibaum als Marienbaum der Gottesmutter geweiht.

Im Nationalsozialismus wurde der Maibaum mit Hakenkreuzfahnen anstatt der üblichen blau-weißen verziert.

Doch zurück zur Gegenwart. Das auch heute noch beliebte Maibaumstehlen bezieht sich auf die heidnischen Wurzeln des Brauches und die Nacht vor dem 1. Mai, die als Hexen oder Walpurgisnacht bekannt ist, in der alle bösen Mächte gebannt werden sollen.

Als Maibaum wird übrigens in der Regel eine Fichte verwendet, seltener eine Birke, wobei das gerade Wachstum der Fichte Kraft und Gesundheit symbolisiert. Das Entrinden des Maibaums diente nach altem Brauch dazu, Hexen und böse Geister zu vertreiben, die sich zum Beispiel in Form von Käfern unter der Rinde befinden könnten.

Der Maibaum ist neben dem weltweit verbreiteten Weihnachtsbaum einer der bekanntesten Symbolbäume und wird es immer bleiben, solange Menschen das himmlische Geschenk des Frühlings feiern wollen.

Der Frühling wird beim Maibaumfest bei Speis und Trank ausgelassen gefeiert. Zudem wird, häufig mit schöner Tracht, fröhlich getanzt.

So viel zur Maibaum-Tradition.

Cauzzi Luigi

Wohngruppe Bernadette

Quelle: wunschbaum.de/maibaum.htm

Impressum:

Einrichtung für Menschen mit Behinderung und Marienheim:
H. Emmert (verantwortlich),
S. Kerbl, B. Eisvogel

Redaktionsschluss/-sitzung:
1. 6. 2010, 12.00 Uhr
Büro Barbara Eisvogel

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Texte wird auf die ausführliche Schreibweise "-er und -innen" verzichtet. Generell werden stattdessen die Begriffe stets in der kürzeren Schreibweise (z.B. Mitarbeiter) verwendet. Dies versteht sich als Synonym für alle männlichen und weiblichen Personen, die damit selbstverständlich gleichberechtigt angesprochen werden.

Erscheinungsdatum nächste Ausgabe:
Juli 2010

Druck: Marquardt, Regensburg

Fotos: (1) Gruppe Jonathan, (2, 3, 7, 9, 11, 12) B. Eisvogel, (3, 7) WfbM, (4) A. Hausladen, (5) FC Granados, Unbekannt, (6) Unbekannt, (8) A. Uhlir, (10) S. Schroll, (11) S. Kaspar